

# Hallisches patriotisches W o c h e n b l a t t.

Drey und vierzigstes Stück.

Den 23ten July 1803.

## Inhalt.

Das schlechte Tuch. — Wie viel von unserm Vermögen gebührt den Armen? — Fragmente über Sitten und Lebensart der Hauptstädter des Mittelalters. (Fortsetzung.) — Armenfachen: Mittwoch Versammlung d. Almosenr. i. Verb. m. d. Ges. fremw. Armenfr. Milde Beyträge. — Verzeichniß der Geböhrenen ic. — der angef. Fremd. — 9 Bekanntmachungen.

### I.

## Das schlechte Tuch.

Wer kauft ein neues Mode-Tuch?

Ihr Herren, sagt, wer kauft drey Ellen zum Versuch?

Verlangen Sie mein Tuch, Ihr Gnaden? —

So rief vom Morgen bis zur Nacht,  
Ein Kaufmann, der das Tuch vom Jahrmarkt mitgebracht,

Und rief sich heisch in seinem Laden.

Was ruft ihr? sagte man, das Tuch mögt' ihr vergraben,

Und der ist auf sein Geld ergrimmt,

Der es euch einst vom Halse nimmt,

Ich möcht' es nicht geschenkt haben.

IV. Jahrg.

(43)

Der

Der Kaufmann fizte das Gesicht,  
 Geht, sprach er bey sich selbst, ich laß euch diesmal  
 laufen;

Allein ihr müßt die Tücher kaufen,  
 Ihr mögt' sie wollen oder nicht;  
 In einer Zeit von vierzehn Tagen  
 Bringt es der Kaufmann selbst so weit,  
 Daß von des Irres Obrigkeit  
 Dem Volk verboten wird, dergleichen Tuch zu tragen;  
 Ja die Verordnung ist so scharf,  
 Daß man es nicht einmal im Hause haben darf.  
 Kaum ward es kund, so kamen alle  
 Und alle forderten etwas.

Dem Kaufmann nützte dieser Spaß.  
 Er sprach: er dürfe nicht: das war die rechte Falle,  
 Man bot zweien Thaler baares Geld  
 Für einen kleinen Nest; als er sich furchtsam stellt,  
 Kommt es in einem Athemholen  
 Erst zu Ducaten, dann Pistolen.  
 So ward dies schlechte Tuch ein Heiligthum der Stadt;  
 Man wies es Reisenden: hört, sprach man, im Ver-  
 trauen,  
 Hier könnt ihr von dem Tuch ein ächtes Stückchen  
 schauen,  
 Das ein Edickt verboten hat.

Lichtwer.

## II.

Wie viel von unserm Vermögen, sollte billig zu wohlthätigen Zwecken für andre angewendet werden?

Ueber diese Frage wünscht ein Ungenannter, der uns einen Aufsatz zugeschickt hat, um die Hauptgedanken daraus mitzutheilen, eine nähere Belehrung. Er fordert dazu, außer den Herausgebern dies. W. B., auch andre einsichtsvolle Männer unsrer Stadt, namentlich Herrn Scheimder, Schmalz, Herrn D. Nösfelt und Herrn Professor Eberhard auf, und wir müssen es diesen überlassen, ob sie uns zu seiner Beruhigung und zur allgemeinen Belehrung über diesen in der That wichtigen und patriotischen Gegenstand ihre Gedanken für dies Blatt mittheilen wollen.

Wir geben hier, nach seinem Wunsch, die Hauptideen jenes Aufsatzes im Auszuge.

„Ich bin von Natur zum Wohlthun geneigt. Ich würde den Armen geben, wenn auch kein göttliches oder menschliches Gesetz und keine bürgerliche Verfassung mich dazu nöthigte.

Diese natürliche Wohlthätigkeit rechne ich mir auch so wenig zum Verdienst an, daß ich darin bloß die Erfüllung meiner Neigung sehe. Und Erfüllung unsrer Neigungen, die uns keine Mühe kostet, kann wohl nie Tugend genannt werden.

Als Zwangspflicht kann ich das Geben an Arme nur in so fern betrachten, als es die Bedingung meiner Sicherheit ist. Denn wenn niemand sie un-

terstützen wollte, so würde eine gefährliche Classe von Berzweifelnden entstehen, die zuletzt Leben und Eigenthum der Wohlhabenden in Gefahr brächten. Der Staat kann daher von mir fordern, daß ich dadurch als sein Bürger zu seiner Sicherheit beyntrage.

Sogar die Selbstliebe würde mich dazu anmahnen. Denn es ist doch ein gedenkbarer Fall, daß ich, daß meine Kinder in die äußerste Armuth und in einen Zustand gerathen, in welchem fremde Hülfe alles thun muß. Was ich in solchem Fall wünsche, daß andre mir, das soll ich auch ihnen leisten.

Aber nun — wie weit soll meine Freygebigkeit gehen? Wenn ich den noch weit höhern Anforderungen der Humanität folgen will, wie viel gehört dann von meinem Ueberfluß den Nothleidenden?

Von meinem Ueberfluß? — Schon hier stoß ich an! — Was ist Ueberfluß? Ist nicht das meiste, was ich mir erhalte, Ueberfluß, wenn ich es der Nothdurft entgegensetze?

Wenn ich in einer belagerten Stadt wohnte, wo die Hungersnoth nah wäre — würde ich da nicht alles, was über die Sättigung hinausginge, für Ueberfluß erklären? Nun lebe ich zwar in keiner belagerten Stadt. Aber keinen Tag würde es mir schwer werden, wenn ich mir nur Mühe geben wollte, Familien zu finden — nicht bloß unter den Almosengegnossen und Bettlern, auch unter den armen Bürgerständen, die um Brod und die unentbehrlichste Nahrung verlegen wären. Gehörte da nicht billig alles, was ich selbst ohne Beschwerde an Kost, an Kleidung, an Vergnügen entbehren könnte, diesen Bedrängten?

Auf

Auf der andern Seite aber — wo sollte die Grenze seyn? Und würde ich durch die Leichtigkeit der Unterstützung nicht den Müßiggang begünstigen?

Schon izt muß ich mit dazu seuren, daß eine beträchtliche Anzahl verworfener liederlicher Personen auf öffentliche Kosten verpflegt und geheilt werden, nachdem sie durch verderbliche Laster sich und andre unglücklich gemacht. Meine Wohlthätigkeit muß also das Laster nähren, weil man sagt, es sind doch Menschen, die nicht umkommen dürfen.

Ich mag es also von allen Seiten betrachten — es scheint mir äußerst schwer zu bestimmen, wie viel ich von meinem Vermögen, wenn ich recht pflichtmäßig handeln und mich beruhigen soll, zu wohlthätigen Zwecken verwenden muß, und wie viel von dem, was man Entbehrlichkeit und Luxus nennt, ich mir zu versagen habe, so lange ich noch weiß — wie ich täglich wissen kann — daß noch um mich her Menschen des Nothwendigsten entbehren. Denk ich mir dies deutlich, so scheint mir ein Beitrag von 12 — 20 — 30 — selbst 50 Thlr. von einer Einnahme von 500 — 600 — 800 — 1000 Thlr. noch in gar keinem rechten Verhältnis zu stehen. Und doch höre ich mich selbst einen milden Geber nennen, indem ich dies Verhältnis beobachte. Sollte ich das wirklich seyn?.,

E. U.

## III.

## F r a g m e n t e

über Sitten und Lebensart der Hauptvölker des  
Mittelalters.

(F o r t s e t z u n g.)

3.

## Kleidertrachten.

Diese wechselten bey den Herren und Damen des Mittelalters eben so häufig als bey unserer modischen Welt. und reiche Gecken verschwendeten erstaunliche Summen durch ihre Kleiderpracht. Man weiß, wie leicht darin böse Beyspiele anstecken können, und so mußten in Frankreich schon im dreyzehnten Jahrhundert Gesetze zur Einschränkung dieses Luxus gegeben werden, die aber gewöhnlich schlecht gehalten wurden. Zu Prachtkleidern, sowohl kurzen Waffentröcken als langen Obermänteln, wählte man gern schwere Gold- und Silberstoffe, Sammt, Seide oder Scharlach. Man ließ sie mit kostbarem Pelzwerk verbrämen und mit Perlen und Edelsteinen besetzen. Auch fand man Vergnügen an Wämfern, welche aus vielerley verschiedenfarbigen Zeugstreifen zusammengenäht waren. Die Prachtmäntel vornehmer Herren und Damen im 14ten Jahrhundert waren gewöhnlich mit Schellen behängt, worauf sich noch die Stelle in einem alten Weihnachtsliede (in dulci júbilo) bezieht: „wo die Schellen flingen in regis curia.“ In einer alten Nachricht von einem  
Tur,

III

Turnier, welches Herzog Otto 1326 zu Göttingen gehalten, heißt es, es wären auch da gewesen „viele viele Weiber und Jungfrauen, so zu schauen waren angekommen, die waren sehr hefftig schön geziert mit herrlichen Purpurkleidern und mit klingenden silbernen und güldenen Gürteln und Borden, mit langen Röcken und Kleidern, die gingen alle schur schur schur und kling kling kling, und waren alle ziemlich breit an den Hindern oder Feisten. „ Eine Zeitlang trug man Pluderhosen, aus denen ein weiter Mantel hätte verfertigt werden können, und die zuweilen mit sehr unanständigen Auswüchsen versehen waren. Die Schuhe hatten Schnäbel, die bey manchen über zwey Fuß lang waren, und an ihren krummen aufwärts gebogenen Spizen klingende Schellen hatten. Einige befestigten auch goldene Ketten an die Spizen dieser Schnabelschuhe, welche mit dem andern Ende um das Knie gewunden waren. Vergebens eiferten die Geistlichen gegen diese unsinnige Mode, und nannten sie eine Sünde wider die Natur und eine Beleidigung des Schöpfers; sie erhielt sich in England und Frankreich, ja selbst in einem kleinen Theile von Deutschland fast ein Jahrhundert lang. Als sie abkam, trat, wie gewöhnlich, die entgegengesetzte Thorheit an ihre Stelle; Fächerschuhe, welche hinten ganz schmal, und vorn einen Fuß breit waren, so daß es eine Kunst war, darin zu gehen.

Nach den Kreuzzügen erschienen die Ritter an Salatagen häufig in weiten Mänteln, dergleichen sie an den griechischen Herren in Konstantinopel gesehen hatten. Als König Heinrich III. von England 1251 seine Tochter an den König von Schottland verheirathete,

thete, erschienen am Hochzeitfeste mehr als tausend englische Ritter ganz in Seide gekleidet, und wechselten diesen Anzug am folgenden Tage mit einem andern, der nicht minder kostbar war. König Ludwig der Heilige in Frankreich kleidete sich vor seinem Kreuzzuge mit königlicher Pracht in Goldstoff. Im 15ten Jahrhundert war der Luxus in Kleidern so groß, daß ein Verbot ausging, keine Dame sollte bey einem Turniere mehr als vier gestickte und mit Perlen und Edelsteinen besetzte Kleider zum Vorschein bringen. Denn wirklich ging die Puzsucht der Weiber so weit, daß sie an Ehrentagen gern in vier, fünf, und mehrerley Trachten erschienen, jetzt in spanischer, jetzt in deutscher, dann in italiänischer, dann in ungarischer Tracht, u. s. w.

Hüte erschienen erst gegen das Ende des Mittelalters. Früher bedeckte man den Kopf mit einer Art viereckiger Mütze, die bey den Vornehmen aus Sammt oder Scharlachtruch bestand, auch wohl mit Perlen und Pelzwerk besetzt war. Bey den Damen des 14ten Jahrhunderts war ein hoher, spiz wie ein Horn zugehender Kopfsputz unter dem Namen der Hennins sehr beliebt, die allmählig so hoch wurden, daß es gefährlich war, sie glücklich selbst durch eine ziemlich hohe Thür hindurch zu bringen. Ein Carmelitermönch, Thomas Conecte, ein geschworner Feind dieser Aufsätze, predigte dagegen mit erstaunlicher Gewalt. Wo er hinkam, verschwanden sie. Allein, sagt ein französischer Geschichtschreiber, die Damen machten es wie die Schnecken, welche bey dem geringsten Geräusch ihre Hörner einziehen; ist aber der Lärmen vorbey, so strecken sie sie weiter als  
vor

vormals heraus. So stiegen auch, sobald Bruder Thomas den Rücken wandte, die Hennins auf den Köpfen der Damen getrost wieder in die Höhe, und weiter als zuvor.

Ein lang herabhängender Bart war noch bis ans Ende des Mittelalters eine ehrwürdige Zierde der Alten. Die meisten Kaiser und Gelehrte aus jener Zeit findet man mit langem Barte abgebildet. Die jungen Herren wußten dagegen allerhand daran zu stutzen, zu kräuseln, zu wickeln, und änderten darin die Mode oft. So sieht man auf Gemälden Zwickelbärte, Rinnsäpfschen, und vielerley seltsame Bartgestalten.

## 4.

## W o h n u n g e n .

So wenig wir unsere Vorfahren um ihre unzweckmäßige und höchst beschwerliche Kleidung beneiden dürfen, so und noch weniger würde uns der Aufenthalt in ihren Städten behagen. Die Häuser, alle von Holz und mit Stroh gedeckt, waren zum Theil so klein, daß sie z. B. in Hessen, wie noch jetzt in Rußland, unter die fahrende Habe (bewegliche Güter) gerechnet wurden. Rauchfänge\*) und Abtritte hatten sie gar nicht, die Schweineställe gingen nach der Straße heraus, woselbst auch die Mistpfützen gleich den Landseen in Kanada im schönsten Connex mit einander standen. Die menschlichen Bewohner eines Hauses aßen und schliefen gewöhnlich un-

5

den

\*) Das älteste Zeugniß von Rauchfängen ist vom Jahre 1347.

den Heerd. In den steinernen Burgen der Ritter war zwar weit mehr Raum, doch fehlte es aus Mangel an ökonomischen Baukenntnissen noch an tausend Bequemlichkeiten. Es war ein Glück, daß der Norden damals noch reicher an Holz war, als jetzt; denn da man von unsern Oefen noch nichts wußte, so war kein anderes Mittel sich zu erwärmen, als den ganzen Tag Kaminfeuer und in Kohlenbecken Glut zu unterhalten. Feuerbrünste waren sehr häufig, und gewöhnlich legte ein einziges brennendes Haus die ganze Stadt in Asche. Policeyanstalten kannte man gar nicht. Daß die Wagen in großen Städten bald allgemein wurden, hatte unstreitig in dem tiefen Rothe der Gassen seinen Grund. Wer nur ein Reitzpferd halten konnte, ritt; zu Fuße ging wer barfuß gehen konnte.

Die vielen Brände hatten das Gute, daß man nach ihnen die Städte nach immer besseren Planen erweiterte, die erkannten Uebel der vorigen Bauart vermied, und, wenn man es irgend thun konnte, steinerne Häuser an die Stelle der hölzernen setzte. Bemerken muß ich noch, daß ein Italiäner des 15ten Jahrhunderts uns die Ehre erzeigt, unsere deutschen Städte wegen ihrer Rettigkeit allen andern vorzuziehen.

Daran war die größere Freyheit des deutschen Bürgerstandes schuld. Allerdings war z. B. Thüringen schon im 12ten Jahrhundert ein schön angebautes, blühendes Land, und Lüttich, Strasburg, Speier, Worms, Köln, Erfurt, Regensburg u. bedeutende, mächtige Städte, mit erhabenen Prachtgebäuden, z. B. der alte Dom zu Köln, die Regens-  
burg

burger Donaubrücke, vom Jahre 1135, der Strasburger Münster, angefangen 1013 u. s. w. Die größten und wichtigsten Städte im 12ten Jahrhundert waren nach den italiänischen die niederländischen, Gent, Brügge, Antwerpen, Kysfel, Arras, Ypern, Dornik &c.

Die Möbeln königlicher und fürstlicher Speisesäle bestanden vorzüglich in einzelnen silbernen oder sonst kostbaren Tafeln, und in einer großen Menge goldenen und silbernen Trinkgeschiers und Tafelgeräths, das stufenweise über einander gestellt war; in Tischen und Bänken von ganz gewöhnlichem Holze, die mit Decken und Polstern belegt wurden. Der Fußboden war ein rauher Estrich, der mit hohen Lagen von Stroh bestreut ward, in welches sich, wo es nicht häufig erneuert ward, der ekelhafteste Unrath verbarg. Dennoch waren diese Strohböden die gewöhnlichen Sitzplätze für die Fremden, und der Stühle geschieht noch keine Erwähnung. Für den Französischen Hof lag die Versorgung mit Stroh mehreren königlichen Dörfern ob, die dafür von andern Frohndiensten befreit waren, und Philipp August war 1208 so freygebig, daß er alles Stroh in seinem Pallaste einem Armenhause in Paris, dem Hôtel-dieu, schenkte, so oft er Paris verließ. In den Collegien der hohen Schule zu Paris waren weder Stühle noch Bänke zu sehen. Die Studenten mußten auf dem Stroh liegend zuhören, und die Collegia brauchten so viel Stroh, daß daher die Straße, in der die meisten Hörsäle lagen, die Strohsstraße genannt wurde.

Die

Die Tafeln der Großen wurden mit weißem und feinem Tischzeuge belegt, das aber bey ärmeren Edelkenten oft so lange ungewechselt liegen blieb, daß man zuletzt dessen Grundfarbe kaum noch erkennen konnte. Leuchter waren zwar nicht unbekant, doch zog man bey großen Gastmählern lieber die Beleuchtung mit Wachsfackeln vor, die von vielen rings an die Wände gestellten Dienern gehalten wurden. Gabeln wurden in Frankreich schon im 14ten Jahrhundert gebraucht, auch Servietten kommen vor, doch noch nicht so allgemein.

---

## Chronik der Stadt Halle, des Saal- und Mansfeldischen Kreises.

### I.

#### A r m e n s a c h e n .

Nächstes Mittwoch versammelt sich das Almosencollegium in Verbindung mit der Gesellschaft freywilliger Armenfreunde.

#### Milde Beyträge.

1) Bey einem vergnügten Kindtaufen sind eingekommen und durch den Collecteur Herrn Ziegler abgeliefert worden 1 Thlr. 16 Gr.

2) Bey einem frohen Hochzeitmahle wurden am 17ten July für die Armen gesammelt 2 Thlr.

3) Von einem vergnügten Kindtaufen sind am 12ten d. M. durch die Frau Müllerin eingekommen 1 Thlr. 4 Gr.

4) Von einem dergleichen sind am 14ten d. M. durch Ebendieselbe abgeliefert 21 Gr.

Gebohrne, Getrauete, Gestorbene in Halle u.  
Juny. July. 1803.

## a) Gebohrne.

Marienparochie: Den 4. Jul. dem Fleischermeister Blume eine T., Magine Elisabeth. — Den 7. dem Kunstoch Pfanneberg eine T., Eleonore Rosine Dorothee Charlotte — Den 8. ein unehelich. Sohn. — Dem Strumpfwirkermeister Müller eine T., Johanne Rosine. — Den 9. dem Handarbeiter Pose eine T., Eleonore Friederike.

Ulrichsparochie: Den 7. Jul. dem Dienstknecht Barth ein S., Friedrich Gottfried.

Morikparochie: Den 5. Jul. dem Buchdrucker Naumann eine T., Juliane Christiane. — Den 13. dem Handarbeiter Seipt ein Zwillingsohn, todtegeb., eine Zwillingstochter, Eleonore Christiane. — Dem Waageknecht Krell ein S., Johann Christian Carl. — Den 17. dem Schneidermeister Schärf ein S., Carl August.

Domkirche: Den 23. Jun. dem Corrector Schwarze ein S., Carl Albert Franz. — Den 14. Jul. dem Bürger Benisch ein S., Carl Andreas Ferdinand.

Neumarkt: Den 14. Jul. dem Strumpfwirkergef. Zahn ein S., Gottlieb Ferdinand.

Glauch: Den 8. Jul. dem Handarbeiter Fischer ein S., Johann Gottfried. — Den 9. dem Zimmergesellen Körting ein Sohn, Johann Christian. — Den 11. dem Maurergesellen Müller eine Tochter, Marie Christiane.

## b) Getrauete.

Marienparochie: Den 17. Jul. der Böttchermeister Hildebrand mit W. D. Ulrich.

Neumarkt: Den 17. Jul. der Schuhmachermeister Erhardt mit J. D. Schügin.

Glauch

**Glauchau:** Den 17. Jul. der Handarbeiter Richter mit C. S. Michaelissin.

c) Gestorbene.

**Marienparochie:** Den 10. Jul. der Unterofficier Schweimer aus Berlin, alt 35 J. Schwindsucht. — Den 11. des Unterofficier Quellmalz Sohn, Carl Eduard, alt 8 M. 6 Z. Steckfluß. — Den 13. des Leinweberges. a. Stadtsteinach Seyffert S., Philipp, alt 3 M. 3 W. Krämpfe. — Den 14. des Kupferstecher Liebe Z., Henriette Friederike Wilhelmine, alt 8 J. 6 M. Steckfluß. — Des Handarbeiter Paul Z., Marie Christiane, alt 7 M. 1 Z. Krämpfe. — Den 15. des Registrators Fuß Ehefrau, alt 25 J. 8 M. Schlagfluß. — Des Schneidermeister Köhling Ehefrau, alt 51 J. 6 M. Krämpfe. — Des Soldat Nehrling S., Friedrich Caspar, alt 4 M. 2 W. Krämpfe.

**Ulrichsparochie:** Den 14. July des Strumpfwirkermeister Schondorf Ehefrau, alt 64 J. Brustkrankheit. — Den 15. eine unehel. Z., alt 1 J. Auszehrung. — Des Schuhmachermeisters Jonas S., Gottlieb Gerhardt August, alt 5 J. 3 M. Scharlach.

**Moritzparochie:** Den 12. Jul. des Soldat Brettmeyers Z., Marie Christiane, alt 11 Z. Krämpfe. — Den 13. des Handarb. Seipt Zwillingsohn, todtegeb. — Des Soldat Nagelgast Z., Mar. Dorothee Christiane, alt 2 J 7 M. Blutsturz. — Den 14. des Hofmeisters in Gimritz bey Halle Schwabe Ehefrau, alt 68 J. 1 M. Steckfluß. — Den 15. des Stärfabrikant Wende S., Gottlieb Christian, alt 6 M. Steckfluß.

**Krankenhaus:** Den 15. Jul. A. C. Thormeyerin, alt 47 J. Wassersucht.

**Glauchau:** Den 11. Jul. des Victualienhändler Wurch Ehefrau, alt 68 J. Schlagfluß.

## 3.

## Angekommene Fremde in Halle.

Den 11. Jul. Rittmeister v. Sachs a. Leipzig; log. i. 3 Schwanen.

Den 13. Jul. Kaufm. Balan mit seiner Schwester a. Berlin; log. auf dem Adresshause.

Den 14. Jul. Subrector Hoffmann mit Frau und Kinder, Doctor Hirschel, Mediciner Carell und Klinger a. Berlin; Lehrer Schierstädt a. Gotha; Professor Niebauer mit Frau a. Kopenhagen; Cämmerer Seyfferth mit Familie a. Aschersleben; Oberburgemeister Hundrig mit Frau a. Burg; Rittmeister v. Krosigk a. Alsieben; Buchhändler Keil u. Lieutenant v. Callmann a. Magdeburg; log. i. gold. Ringe. — Lieut. v. Linden v. Regim. Churfürst zu Hessen a. Paderborn; Kaufmann Lilcker mit Frau a. Lübeck; Pastor Mische a. Colbatz in der Marck; log. i. gold. Löwen.

Den 16. Jul. Kaufmann Hartmann a. Magdeburg; Burgemeister Thiele a. Bernburg; log. i. 3 Kön. Concertmeister Benda mit Sohn a. Berlin; Cabinetsrath Salmuth u. Kriegsrath Braunberens mit Sohn a. Eöhen; Doctor Koch a. Maynz; Kaufmann Gersmann a. Reims; log. i. gold. Löwen.

## Bekanntmachungen.

Das von dem verstorbenen Herrn Grune hieselbst hinterlassene, und am Paradeplatze belegene Haus, nebst einem sehr guten Garten, steht aus freyer Hand zu verkaufen. Kaufliebhaber können sich dieserhalb bey Unterzeichnetem melden und ihre Gebote thun.

Dr. und Justiz-Commissarius Stisser.

Es werden hiermit alle diejenigen, welche bey Herrn Behnisch auf dem Neumarkt Pfänder versetzt haben, erinnert, in Zeiten solche einzulösen, weil sonst die Pfänder binnen hier und 4 Wochen ohne Anstand gerichtlich werden verkauft werden, indem er bis dahin seinen Wohnort verändert. Nähere Nachricht giebt der Antiquar Metze.

Halle, den 19. July 1803.

Ein Optischer Kasten mit 54 auf Pappe gezogenen illuminirten Ansichten berühmter Städte und Gegenden, ist zu verkaufen. Nähere Nachricht giebt Herr Faktor Borgold am Waisenhause.

Es sucht jemand einen soliden, thätigen und unverheiratheten Mann von gesehten Jahren zum Kompagnon, welcher ein namhaftes baares Vermögen von 3 bis 4000 Thaler, und reelle Kenntniß und Uebung besitzt, zu einer Ausschnitt- und Materialhandlung. Nähere Nachricht giebt der Antiquar Metze in Halle. Briefe werden frey erbeten.

Ein Frauenzimmer von gesehten Jahren, welches alle weibliche Arbeiten, als Nähen, Stricken, Spinnen, Waschen, Platten, Kochen u. s. w. versteht, wünscht bey einer guten Herrschaft in einer auswärtigen Stadt oder auf dem Lande, als Haushälterin je ehr je lieber in Dienste zu gehen. Nähere Nachricht giebt der Antiquar Metze in Halle.

Ich wohne in den Kleinschmieden bey dem Zinggießer Herrn Schneider, beste Brabantter und seine Kanten brauchbar aus und fertige andere Nätherey, biete einem geehrten Publikum meine Dienste an, und bitte mir geueigtes Zutrauen aus. Wittwe Döring.

Eine ganz neue Wiener Chaise mit Couvert, die Räder zum Durchgehen, ein- und zweyspännig zu fahren; auch eine dergleichen mit Verdeck, stehen zum Verkauf bey dem Stellmachermeister Joemann hinter der Ulrichskirche.

In dem Hause No. 312 am Ende der Gaßstraße, sind verschiedene Stuben und Kammern, wozu Boden und Keller eingeräumt wird, zu Michaelis zu vermietthen. Wem daran gelegen meldet sich auf der Galastraße bey dem Kaufmann Voigt.

In der Fleischerstraße in dem Wagenschleiberschen Hause sub No. 135 ist die oberste Etage, bestehend in 3 Stuben, 3 Kammern, 1 Küche, Holz- und Bodenraum, auf künftige Michaelis, an eine Familie zu vermietthen.